SANS,SOUCI.

HERBST / WINTER 2026

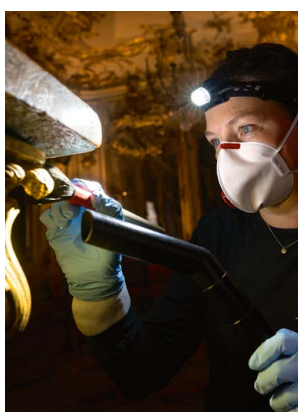
BLICK FÜRS DETAIL
Die Kunst der Restaurierung

RÖNTGENBLICK
Wie durchschaue ich ein Gemälde?

IM AUGENBLICK
Fotografin Julia Sellmann zeigt
Restaurator:innen bei der Arbeit

STIFTUNG
PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN
BERLIN-BRANDENBURG

In Kooperation mit
TAGESSPIEGEL



Bei der Kunstgutreinigung im Schloss Sanssouci bestimmt der Zustand jeder Oberfläche die Methode. Mit feinen Pinseln lösen Restaurator:innen den Staub behutsam; ein Spezialstaubsauger nimmt ihn unmittelbar auf. Doch bei einigen friderizianischen Gemälderahmen in der Kleinen Galerie ist die originale Vergoldung aus dem 18. Jahrhundert so empfindlich, dass sie berührungslos gereinigt wird: Ein Luftstoß aus einem kleinen Blasebalg, wie man ihn auch zur Reinigung von Kameraobjektiven verwendet, lenkt den Staub direkt in die Düse. »Wir kämpfen fast wörtlich um jedes Goldatom«, sagt Restauratorin Maxi Herborn. © SPSG / Jonas Walter

Mehr erfahren unter **spsg.de/kunstgutreinigung**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Besuche in den Schlössern und Parks sind Erlebnisse für alle Sinne. Gerade in den Gärten ist man von Gerüchen umgeben: der Duft der Orangen und der Blumen, der Geruch von Wiesen und Erdreich. Man spürt die Luft und hört die Vögel. Ähnlich in den Schlössern: Die alten Holzfußböden machen Geräusche, es riecht nach Wachs. Und die verschiedenen Oberflächen – Stein, Holz, Stoff – laden zum Berühren ein, auch wenn wir Sie bitten müssen, das nicht zu tun. Kurz, die Welt der Schlösser und Gärten ist analog und intensiv.
Auch wenn wir Besuchs-Apps für Handys entwickeln und die Verwaltung mit der elektronischen Akte arbeitet, spielt das Handwerk bei uns eine zentrale Rolle. Die Schönheit der Gärten ist ein Ergebnis täglicher Pflege durch unsere Gärtnerinnen und Gärtner. Ebenso werden in den Holz-, Metall-, Malerei-, Maurer- und anderen Werkstätten die Schlösser und Anlagen mit historischen Techniken erhalten, repariert und weiterentwickelt. Die Restauratorinnen und Restauratoren unserer Stiftung pflegen Gebäude und Kunstwerke, arbeiten mit großer Geduld und Fingerspitzengefühl am Original. Wir sind deshalb eine Organisation, in der mit den Handwerkstechniken auch immaterielles Kulturerbe weitergegeben wird.
In dieser SANS,SOUCI.-Ausgabe laden wir Sie in diese Welt der Handarbeit ein. Schauen Sie uns über die Schulter und lassen Sie sich faszinieren. Das können Sie genauso auch vor Ort tun, denn wir bieten regelmäßig Führungen von unseren Fachleuten zu Fragen des Handwerks, der Gärtnerei und der Restaurierung an.
Auch das Theater ist übrigens ein Produkt der Handarbeit – und wir freuen uns sehr, dass das Schloss Charlottenburg in diesem Jahr der Schauplatz in der neuen Young Show des Berliner Friedrichstadt-Palasts ist. Auch über die Hintergründe von »SPOOKY Charlottenburg« erzählen wir in dieser SANS,SOUCI.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und Besuche in den Schlössern und Gärten mit allen Sinnen.

Ihr Christoph Martin Vogtherr

Christoph Martin Vogtherr
ist Generaldirektor der Stiftung
Preußische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg (SPSG)
© SPSG / Annette Koroll

TITEL

Blick in das Gemälderestaurierungsatelier, im Vordergrund ein Ausschnitt aus »Der Heilige Martin teilt seinen Mantel«, Kopie nach Anton van Dyck. Im Hintergrund Gemälderestauratorin Sonja Friedmann Foto: Julia Sellmann

Die Schlösser, Häuser und Gärten der SPSG haben in den meisten Fällen ja schon das eine oder andere Jahrhundert hinter sich. Damit sie uns allen noch möglichst lange erhalten bleiben, versuchen die Mitarbeitenden der Stiftung und ihrem Tochterunternehmen Fridericus Service gGmbH, Schaden von ihnen abzuwenden und sie gleichzeitig für alle zugänglich zu machen. Gleichzeitig laufen im Stiftungskosmos immer irgendwo Arbeiten, um einen Fußboden, ein Fenster oder ein Dach wiederherzustellen. Und viele Besucher:innen sagen dann: »Ah, hier wird gerade renoviert.«
Nicht ganz. Hier wird gerade restauriert. Wo der Unterschied liegt? Beim Renovieren wird, sagen wir mal, eine Wohnung wieder in einen nutzbaren Zustand versetzt – oft ohne Rücksicht darauf, wie die Wohnung ursprünglich ausgesehen hat. Bei der Restaurierung setzen die rund 60 Mitarbeitenden aus der gleichnamigen Abteilung alles daran, zum Beispiel einen beschädigten und mit Goldbronze überstrichenen Stuhl in einen Zustand zu versetzen, der seine ursprüngliche Werktechnik und seine 300 Jahre alte Geschichte wieder lesbar und erlebbar macht. Diese Arbeit ist eine Mischung aus wissenschaftlicher Detektivarbeit, Präzision und künstlerischem Einfühlungsvermögen sowie respektvoller Leidenschaft für Kunst und Handwerk der Vergangenheit.

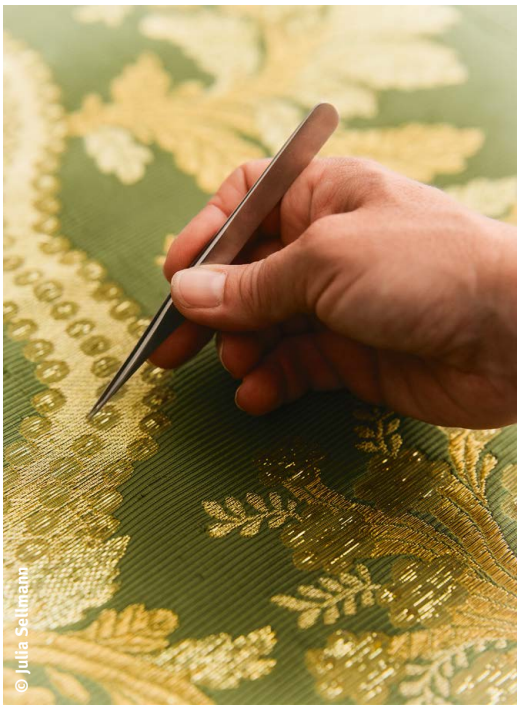
Unser Titelbild zeigt Restaurator Marco Hippel aus der Skulpturenrestaurierung. Hippel untersucht die Tiefenwirkung von ersten Reinigungsschritten an einer Büste aus dem 18. Jahrhundert mit einem Aufsetzmikroskop. Foto: Julia Sellmann

INHALT

6 KEINE BLOSSE REPARATUR
Wie restauriert man Welterbe?

10 STRAHLENDE ARBEIT
Über die besondere Fotografie der Stiftung

12 DER GLAUBE AN DIE MANUFAKTUR
Valerie Präkelt über die Rolle des Handwerks


© Julia Selimann

14 KUNST UND WISSENSCHAFT
In den Ateliers unserer Restaurator:innen

20 GRÜNES VERMÄCHTNIS
Kaum eine Familie prägte Park Sanssouci so sehr wie die Sellos

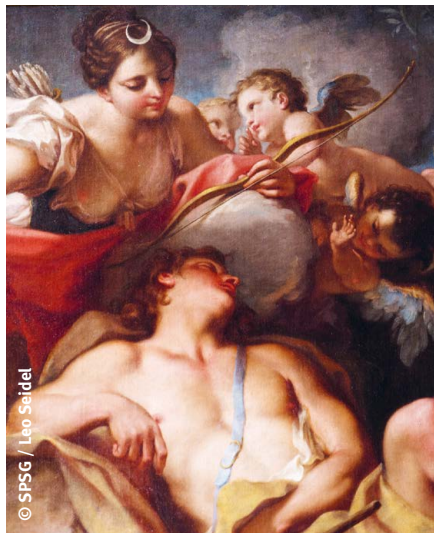
22 ZUM MITNEHMEN
Sieben Inspirationen zum Anfassen

© SPSG / Sascha Hoecker

24 GEISTERSTUNDE IM SCHLOSS CHARLOTTENBURG
Hinter den Kulissen der neuen Young Show des Friedrichstadt-Palasts

© Nady El-Tounsky

28 HIGHLIGHTS
Unsere Termintipps für die dunkle Jahreszeit


© SPSG / Leo Seidel

30 PFLANZEN UND JAHRESZEITEN
Der Ratgeber mit Gärtnerin Ina Schönemann

31 SERVICE | IMPRESSUM

LEICA
LEICA

Ihre Aufgabe ist ein Wettlauf gegen die Zeit. Besuch bei zwei Menschen, die jeden Tag dafür sorgen, dass das Welterbe erhalten bleibt.

BEWAHREN HEISST VERSTEHEN

Mehr als 100.000 Kunstgegenstände befinden sich in der Obhut der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG), für deren Erhalt sie eine ganze Abteilung mit Expert:innen beschäftigt. Unweit von Park Sanssouci auf dem Schirrhof sowie im Wissenschafts- und Restaurierungszentrum befinden sich die Ateliers der Restaurator:innen. Im Fachbereich Textil fallen sofort die großen Tische auf, die notwendig sind, um Objekte für ihre Untersuchung und Bearbeitung flach auslegen zu können, wie Sabrina Müller erklärt.

Im Flur hängen gerahmte Fotos mehrerer Generationen von Textilrestaurator:innen. Die 42-Jährige selbst ist seit 2017 dabei, seit diesem Jahr als Leiterin des Fachbereichs. Welche Eigenschaften muss man in ihrem Feld unbedingt mitbringen? »Man braucht vor allem einen analytischen und neugierigen Blick. Restaurierung bedeutet nicht einfach, etwas zu reparieren: Wir untersuchen Materialien, Herstellung, Geschichte und Schadensursachen und entwickeln daraus eine individuell und wissenschaftlich begründete Behandlung. Dafür sind Genauigkeit, kritisches Denken und die Bereitschaft, immer wieder Fragen zu stellen, entscheidend.«

Müller selbst wurde als Gymnasiastin von einem Lehrer auf den Berufswunsch gebracht, studierte nach dem Abitur Textilrestaurierung an der TH Köln und schloss mit einem Master ab. Ihre Führung durch die wie in einem Schlauch aufeinanderfolgenden Ateliers ähnelt der Visite einer Chefärztin. Sie tritt an Tische heran, hebt Schutzgewebe an,

Mikroskopische Untersuchung einer Gewebekopie: Textilrestauratorin Sabrina Müller vergleicht die Anwebung der Weberei mit dem historischen Lampasgewebe. Dabei werden Webstruktur, Fadensysteme, Materialdetails und die Musterwiedergabe überprüft, um die Übereinstimmung der Kopie mit der historischen Vorlage zu beurteilen. Foto: Julia Sellmann

Fachbereichsleiterin Sabrina Müller im Atelier der Textilrestaurierung Foto: Julia Sellmann

deutet auf Verfärbungen, Risse, Löcher und Flicken. Wer ist der größte Feind der Textilrestauratorin? Müller denkt nicht lange nach: »Das Licht.« Am empfindlichsten sei Seide. »Sie wird unglaublich brüchig durch die UV-Strahlung und zerfällt ungeschützt im Laufe weniger Jahre zu Staub.« Textilien, die mehrere Jahrhunderte überdauern konnten, verdanken dies besonders günstigen Bedingungen auch in Bezug auf Klima, Nutzung und Lagerung. »Früher sind viele der Schlösser ganz anders genutzt worden. Sie wurden nur für einige Wochen im Jahr bewohnt und in der restlichen Zeit waren die Fensterläden geschlossen. Alles lag im Dunkeln, auch die Möbel wurden abgedeckt.« Aus konservatorischer Perspektive wäre genau das auch heute eine gute Idee. Besser wäre nur noch eine Auslagerung. Müller lacht: »Na klar, in unseren Depots würden sich die Objekte deutlich länger halten. Aber dort hätte niemand etwas von ihnen.«

Im Raum nebenan mischen zwei in Laborkittel gekleidete Mitarbeiter:innen verschiedene Farblösungen, um ein Ergänzungsmaterial farblich an das Original anzupassen. Die dabei verwendete Rezeptur wird dokumentiert, sodass die Zusammensetzung auch später nachvollziehbar bleibt. »Anders als man das vor vielleicht 50 oder 100 Jahren gemacht hat, schreiben wir heute alles auf. Wir dokumentieren unsere Arbeit sehr umfassend und nachvollziehbar, damit auch zukünftige Restaurator:innen unsere Entscheidungen und Behandlungsschritte nachvollziehen können.« Restaurieren ist eine Tätigkeit an der Schnittstelle von Vergangenheit und Zukunft. Müller und ihre Kolleg:innen arbeiten genauso für die heutigen wie für die kommenden Gäste der Schlösser. Dieser Blick nach vorn ist auch von eigenen schmerzlichen Erfahrungen motiviert. Müller zeigt auf eine Chaiselongue mit auffälligen Flecken: »Hier wurde recht grob mit Klebstoff und Flicken gearbeitet. Das war sicher gut gemeint, aber heute würde man das nicht mehr so machen.«

Den Textilrestaurator:innen gingen die Hoftapezierer voraus, die bereits ab dem frühen 17. Jahrhundert in den Schlössern tätig waren. Bildende Künstler kümmerten sich seinerzeit um Gemälde oder Skulpturen, Tischler um alles, was mit Holz zu tun hatte, und Tapezierer besserten zum Beispiel auch Wandbespannungen aus. Das Berufsbild spezialisierter Restaurator:innen, wie wir es heute kennen, entwickelte sich erst im 20. Jahrhundert heraus. Sabrina Müller arbeitet heute, zu ihrem Bedauern, kaum noch selbst an Objekten. Stattdessen analysiert sie Objekte, konzipiert von ihren Erkenntnissen ausgehend Restaurierungsvorhaben und begleitet die Arbeit freier Mitarbeiter:innen. Sie und ihre Kolleg:innen würden die Menge an Projekten niemals selbst bewältigen können.

Gut ausgebucht ist auch Harald Löchel. »Das ist hier wie bei Sisyphos. Der Kerl mit dem Fels«, bemerkt er grinsend. Der Maurermeister der Stiftung arbeitet ähnlich wie Sabrina Müller am Erhalt von der SPSG verwalteter Schätze – allerdings mit gröberem Werkzeug. Zum Gespräch lädt er auf eine Baustelle im Marlygarten, wo seine Leute mehrere Meter einer Mauer abgetragen haben. In das Fehlstück soll nun nach historischen Plänen eine Nische mit der Skulptur einer Danaide, eine Figur aus der griechischen Mythologie, eingefügt werden. Durch das Gitter hinter ihr ergibt sich dann eine Sichtbeziehung zum Schloss Sanssouci. Für Ende 2027 ist der Abschluss der Arbeiten geplant, bis dahin zeigt sich, dass Baudenkmalpflege eine ganz schöne Maloche sein kann. Löchel wirkt trotzdem bester Dinge. Man tritt diesem freundlichen 63-Jährigen mit den großen Händen sicher nicht zu nahe, wenn man bemerkt, dass Beständigkeit ihm auch ganz persönlich wichtig ist. Löchel absolvierte in den letzten Jahren der DDR bei einer der Vorgänger-Institutionen der SPSG, den Staatlichen Schlössern und Gärten Potsdam-Sanssouci, seine Lehre. Mit Mitte 40 hing er noch seinen Meister dran und ist dann immer geblieben. »Wir hinterlassen hier etwas für unsere Nachkommen.«

Konkret heißt das, dass seine Leute alte Steine nicht einfach austauschen, sondern sie mühselig putzen und schleifen, um möglichst viel alte Substanz erhalten zu können. Und anstatt wacklig gewordene Steinfundamente durch Beton zu ersetzen, wie jede normale Maurerfirma es tun würde, stabilisieren sie die Fundamente links und rechts aufwendig. Davon ahnt oberhalb des Bodens kein Mensch etwas, warum also der ganze Aufwand? »Die

Maurermeister Harald Löchel (vorne) mit seinen beiden Kollegen Robert Grabinski (oben links) und Dieter Effmert im Marlygarten im Park Sanssouci. Das Projekt wird ermöglicht dank einer großzügigen privaten Spende über den Förderverein der Preußischen Schlösser und Gärten e.V. **Foto: Sascha Höcker**

Stiftung hat die Aufgabe, das Welterbe zu bewahren. Und wir machen das in unserem kleinen Bereich, in dem wir alles belassen, was nicht unbedingt entfernt werden muss.« Nicht nur Schlösser und wertvolle Kunstwerke werden also von der SPSG bewahrt, auch einzelne Ziegel kommen in den Parks und Gärten zu ihrem Recht, auch sie sind schützenswert. Hinzu kommt bei Löchel auch ein gehöriger Respekt vor der Arbeit, die seine Vorgänger in den letzten Jahrhunderten geleistet haben. »Eines der am besten gemauerten Gebäude hier ist die Große Orangerie. Dieses Sichtmauerwerk ist schon erste Sahne. Und dann haben sie bestimmt auch noch schnell gearbeitet. Also Hut ab! Ich glaube, da könnte ich nicht mithalten.« Man muss also nicht nur genau arbeiten können, um das Welterbe zu bewahren, muss nicht nur besonders vorsichtig sein, man muss nicht nur historische Techniken kennen. Es hilft auch, wenn man sich das Staunen bewahrt. **Text: Michael Wolf**

Die Abteilung Restaurierung ist mit der Erhaltung, Erforschung und Vermittlung der Kunstwerke und Denkmale der SPSG betraut.
Die 57 fest angestellten Mitarbeiter:innen verteilen sich auf neun Fachbereiche: Gemälde/Rahmen; Skulpturen; Architekturfassung / Wandbild; Textilien; Möbel / Holzobjekte / Fassung; Papier; Metall; Porzellan / Glas / Keramik und Präventive Konservierung. Hinzu kommt eine Fotowerkstatt und ein naturwissenschaftliches Labor.
Der Betreuungsbereich erstreckt sich auf die Bestände der Sammlungen wie auch auf die mobile und immobile Ausstattung der Bauwerke und Parkanlagen. Dabei handelt es sich um kunstvoll gestaltete Raumoberflächen und Interieurs der 30 Schlösser sowie eine enorme Vielzahl an Einzelobjekten. Darunter sind allein 4.000 Gemälde, 5.000 Skulpturen und Plastiken, 5.000 Möbel, 7.800 Porzellane und 290 Kronleuchter.

»Wir schauen durch das Objekt hindurch«

Fünf Fragen an den SPSG-Fotografen Jonas Walter

Jonas Walter wurde an der an der Ostkreuzschule für Fotografie, der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, sowie dem ISA. Universidad de las Artes in Havanna ausgebildet. Er fotografierte für Magazine wie Stern, Zeit, Süddeutsche Zeitung, arbeitete für Verlage wie TASCHEN und verschiedene Museen. Für seinen Film TAMARA wurde er als Autor und Regisseur 2024 mit dem Grimme Preis ausgezeichnet. Seit 2025 ist er Leiter der Fotowerkstatt der SPSG.

Herr Walter, seit diesem Jahr sind Sie Leiter der Fotowerkstatt. Warum braucht die Restaurierungsabteilung überhaupt Fotografen?

Ganz einfach: Weil man ein Gemälde nicht drucken kann. Man muss es erst einmal fotografieren. Unsere Aufnahmen werden für die Forschung und Untersuchung ebenso wie zur Publikation gebraucht. Wenn ein Objekt restauriert wird, dokumentieren wir beispielsweise den Vorzustand, gegebenenfalls Zwischenzustände und den Endzustand. Dazu kommen Makroaufnahmen und verschiedene bildgebende Verfahren. Wir fotografieren Textilien, Möbel, Glas, Gemälde, Goldrahmen, Skulpturen oder ganze Räume, sprich: ganz unterschiedliche Material- und Oberflächenkombinationen. Dafür braucht man Fachwissen und einen engen Austausch mit den Restauratoren und Kunsthistorikern.

Sie gehen in Ihrer Arbeit aber über die klassische Fotografie hinaus, oder?

Ja. Am Beispiel eines Gemäldes: Mit dem visuellen Licht schauen wir auf die Malschicht, die wir mit dem Auge als Oberfläche wahrnehmen, also klassisch fotografiert. Das ist aber nur ein Teil des Spektrums. Mit ultraviolettem Licht, das wir als UV-Strahlung kennen, machen wir die tatsächliche, für unser Auge unsichtbare Oberfläche sichtbar, die Firnisse. Mit Infrarotreflektografie gehen wir tief in die Farbschichten hinein, sehen etwa Unterzeichnungen. Und mit Röntgenstrahlung schauen wir durch das Objekt hindurch.

In diesem Magazin haben wir das Foto eines blau strahlenden Stuhls aus dem Neuen Palais abgedruckt. Wie ist das Bild entstanden?

Das ist eine Ultraviolett-Aufnahme eines Zwischenzustandes. Dafür stehen wir in einem stockdunklen Raum, schalten die UV-Strahler ein und nach einer Weile beginnt das Objekt wie magisch zu fluoreszieren. So wie es auf dem abgebildeten Foto aussieht, erscheint es auch wirklich im Studio. Auf dem Bild können die Kolleginnen und Kollegen anhand der unterschiedlichen Fluoreszenzen Materialien und deren Zustand unterscheiden. So viele spezialisierte Leute aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen jeden Tag um sich zu haben, das ist eine große Freude.

Was mussten Sie für Ihren neuen Job erst lernen?

Geröntgt habe ich zum ersten Mal hier, es ist als Verfahren in der Stiftung auch relativ neu und wir bauen es gerade aus. Das ist nichts, was man im Fotografiestudium lernt. Und es verlangt auch ein ganz anderes Denken. Beim Fotografieren trifft Licht auf eine Oberfläche, wird reflektiert und von der Kamera aufgenommen. Beim Röntgen gehen die Strahlen durch das Objekt hindurch, das sind andere physikalische Wechselwirkungen und entsprechend andere bildgebende Prozesse.
Viele unserer Gemälde haben im Laufe der Jahrhunderte Doublier-Leinwände bekommen. Mit Röntgenstrahlung lässt sich zum Beispiel die ursprüngliche Leinwand eines Gemäldes untersuchen. Manchmal kann man vielleicht feststellen, dass für zwei Gemälde Gewebe vom selben Ballen verwendet wurde und entsprechende Rückschlüsse zur Entstehung ziehen, man kann Indizien ableiten, wie es mal aussah, wann und wo es verändert wurde – so wie es der Kollege in der Gemälderestaurierung gerade bei einem van Dyck untersucht.

Sie haben früher viel für Magazine fotografiert und als Regisseur einen Kinofilm gedreht. Ist das nicht eine große Veränderung?

Der Zweck und die konkrete Tätigkeit sind teilweise tatsächlich andere, aber meine Haltung und mein Herangehen ist eigentlich dieselbe. Sich einem Objekt zuzuwenden, es zu beobachten und zu überlegen: Wie werde ich dem gerecht? Beleuchtungsweise, Technik und Blickwinkel sind entscheidend dafür, was zum Beispiel von einer Skulptur sichtbar wird, und das ergibt sich nicht von allein, das muss man finden. Ich möchte gute Bilder sehen und ich möchte gute Bilder herstellen. Das waren Porträts, Orte, Serien, später habe ich Regie studiert und Spielfilm gemacht. Diese Arbeiten hatten oft historische Bezüge. Gleichzeitig habe ich für Verlage und Museen gearbeitet, Gegenstände, Bücher, Bilder und in den vergangenen Jahren Objekte aus den Lagern in Auschwitz fotografiert. So hat sich diese Arbeit vertieft. Doch unabhängig vom Motiv: Am Ende geht es immer darum, ein Bild fotografisch zu lösen. Und wenn die Aufnahme wirklich gut ist, bin ich glücklich. **Interview: Michael Wolf**

Anzeige

ÜBER ZUVERSICHT, DEN HOMO FABER UND SEIN KULTURERBE

Im Frühjahr letzten Jahres besuchte ich das kleine Schlösschen auf der Berliner Pfaueninsel, bevor es wieder öffentlich zugänglich gemacht wurde. Als Journalistin habe ich bisweilen das Glück, durch Türen gehen zu dürfen, die eigentlich noch verschlossen sind. Ich war im Auftrag eines Magazins unterwegs und wollte über die Wiedereröffnung des Lustschlösschens nach umfassender Sanierung schreiben. Sofort war ich fasziniert von Wilhelmine Enke, der sagenumwobenen Geliebten und Vertrauten des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II., die das Interieur des 1795 fertiggestellten Hauses an der Havel prägte. Weil der Boden des Schlösschens noch mit Malervlies bedeckt und auch das ikonische, von Enke ausgesuchte Wedgwood-Porzellan noch nicht wieder eingezogen war, richtete sich mein Augenmerk auf die Tapeten, die im Interieur oft nur als dekoratives Hintergrundelement wahrgenommen werden.

Insbesondere die Papiertapeten sind dafür, dass es sich um ein am Wasser liegendes Gebäude aus dem späten 18. Jahrhundert handelt, in erstaunlich gutem Zustand. Sogar in den kleinen Kammern entdeckt man feine, blassblaue Tapeten, über die Vögel mit roten Bäuchen und braunen Flügeln fliegen. Die bräunlichen Baumwolltapeten hingegen haben deutlich mehr Patina, was sie nicht weniger bewundernswert macht: Eins der Blumendekore zeigt Pfingstrosen, die förmlich über die Wände zu wachsen scheinen, ihre Blätter schimmern noch immer leicht grünlich; wie eine verschwommene Erinnerung an ihre Entstehungszeit. Als das Haus möbliert wurde, druckte man die Tapeten auf aus einzelnen handgeschöpften Bögen zusammengeklebten Papierbahnen. Die maschinelle Herstellung von Endlosrollen entwickelte sich erst ab Anfang des 19. Jahrhunderts. Ist es nicht faszinierend, dass die Handarbeit von Tapetenmachern seit weit über 200 Jahren diese Wände ziert?

Vor einigen Jahren besuchte ich ein Jugendstilgebäude im Harz, das um die Jahrhundertwende als Sanatorium gegründet wurde und bis heute als Fachkrankenhaus für Psychosomatik und Psychotherapie geführt wird. Das Gebäude der Klinik Dr. Barner wird von einer Stiftung denkmalgerecht in Stand gehalten. Auch hier waren es die Tapeten, die mir ins Auge fielen; in Nachtblau und Waldgrün, mit den fürs Art Nouveau so typischen geometrischen Mustern und sich wiederholenden Ornamenten. Auf dem Rückweg nach Berlin klopfte ich recht spontan noch an die Tür des verantwortlichen Tapeten-Restaurators, der nur einige Dörfer entfernt lebt und arbeitet. Im Atelier von Lutz

© Volker Conradus

J. Walter für Restaurierung und Rekonstruktion historischer Papiertapeten wird bis heute mit natürlichen Pigmenten und handgeschöpftem Papier gearbeitet. Tapeten aus dem 18. und 19. Jahrhundert werden in traditionellem Handmodeldruck hergestellt, Modelle aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer originalen Leimdruckmaschine. Zwar sind Restaurierung und Kunsthandwerk unterschiedliche Disziplinen – das eine ist die Wissenschaft, die Bestehendes erhält, während das Handwerk Neues erschafft – in einer Manufaktur wie dieser aber zeigt sich, wie eng die beiden Fachgebiete Hand in Hand gehen, wenn es gleichermaßen auf wissenschaftliche Präzision und die Umsetzung eines spezifischen Handwerks ankommt.

Eine Ausstellung, die Protagonist:innen beider Disziplinen hervorhebt, ist die 2018 gegründete Biennale »Homo Faber« in Venedig, die im September stattfindet. Sie bietet, ihrem Namen entsprechend, künstlerischem Handwerk der Spitzenklasse und Manufakturdesign aus der ganzen Welt eine Bühne. Dort werden die Arbeiten von Glasbläsern und Korbweberinnen, Bambus-Schnitzern und Silberschmieden ebenso ausgestellt wie beispielsweise aufgearbeitete historische Fächer und Globen einer Restauratorin. Viele dieser Berufe sind so selten, dass sie längst nur noch eine Handvoll Menschen beherrschen. Umso wichtiger ist es, dass sie sichtbar gemacht werden – nicht nur einem Fachpublikum, sondern – so ist die »Homo Faber« angelegt – der breiten Öffentlichkeit. Die Schau, 2026 unter der Leitung der Künstlerin und Designerin Es Devlin, präsentiert sich dabei klug konzipiert und mit Glamour, den man sonst eher von Designmessen und Blockbuster-Kunstausstellungen kennt.

Valerie Präkelt ist Journalistin und Moderatorin. Sie schreibt über Design, Interior, Stil und Zeitgeist – monatlich in ihrer Kolumne für AD Architectural Digest Germany sowie in Magazinen wie Vogue, ZEITmagazin, Weltkunst, FAZ Quarterly und der Frankfurter Sonntagszeitung. Als Moderatorin führt sie durch Veranstaltungen wie den Rimowa Design Prize. Sie lebt in Berlin und veröffentlicht den Newsletter I Hope This Finds You Well.

Der optimistischen Grundeinstellung der »Homo Faber« steht, zumindest hierzulande, die Tatsache gegenüber, dass es dem Kunsthandwerk wahrlich schon besser ging. Bundesweit schließen Manufakturen, viele davon im Stillen, meist nur als Meldung in der Lokalzeitung verkündet. Ein großer Verlust war die 2021 geschlossene Glashütte von Poschinger, die immerhin im Jahr 1568 gegründet wurde. Kunsthandwerk ist ein Kulturgut, das es zu schützen gilt. Es braucht (das gilt sicherlich auch für die Restaurierung) öffentliche und private Förderung – und im deutschsprachigen Raum eine bessere Lobby. Daran arbeitet das Schweizer Unternehmen »House of Manus«, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Spitzen-Handwerkskunst mit Investitionen und Beratung in die Zukunft zu führen. Auch die Website der »Deutschen Manufakturenstraße« leistet mit ihrer Online-Plattform einen enormen Beitrag. Dort versammelt sie die besten Meisterwerkstätten und Nachwuchstalente des Landes. Außerdem führt sie verschiedene Listen mit in Deutschland gut aufgestellten, kritisch gefährdeten und ausgestorbenen künstlerischen Handwerksberufen.

Solch eine Rote Liste kann so negativ stimmen wie ein Blick auf die diversen kulturpessimistischen Meinungsbeiträge über künstliche Intelligenz. Sorge, Kritik und der Wunsch nach staatlicher Regulierung sind mit Blick auf KI angemessen. Wenn ich aber an die diversen Manufakturen, Ateliers und Studios denke, die ich im Laufe der letzten Jahre besucht habe; an die Alteingesessenen, die jungen Talente, all die homines fabri, dann bin ich zuversichtlich: Solange wir existieren, erschaffen Menschen Dinge mit ihren Händen. Wir sollten viel öfter an ihre Türen klopfen.

MÖBEL, STEIN, PAPIER

Ein exklusiver Blick in die kunstvolle Arbeit der Restaurierung

Verwitterte Details werden anhand von historischen Stichen und Fotos sowie vergleichenden Studien zu Skulpturen des Bildhauers Johann Christoph Wohler rekonstruiert und in ein in Gips abgeformtes Modell eingesetzt. Dieses Detail hier im Bild zeigt das zentrale Motiv einer Sphinx.
Dieses Restaurierungsprojekt wird unterstützt durch den Verein Berliner Vorstadt e. V.

Restauratorin Henriette Hesse und Restaurator Marco Hippel beim Transport der originalen Sandsteinskulptur (mit Kunststeinergänzungen des 19. Jh.) der Artemis Ephesia (Isis) des Bildhauer Johann Christoph Wohler aus dem Jahr 1794/95.

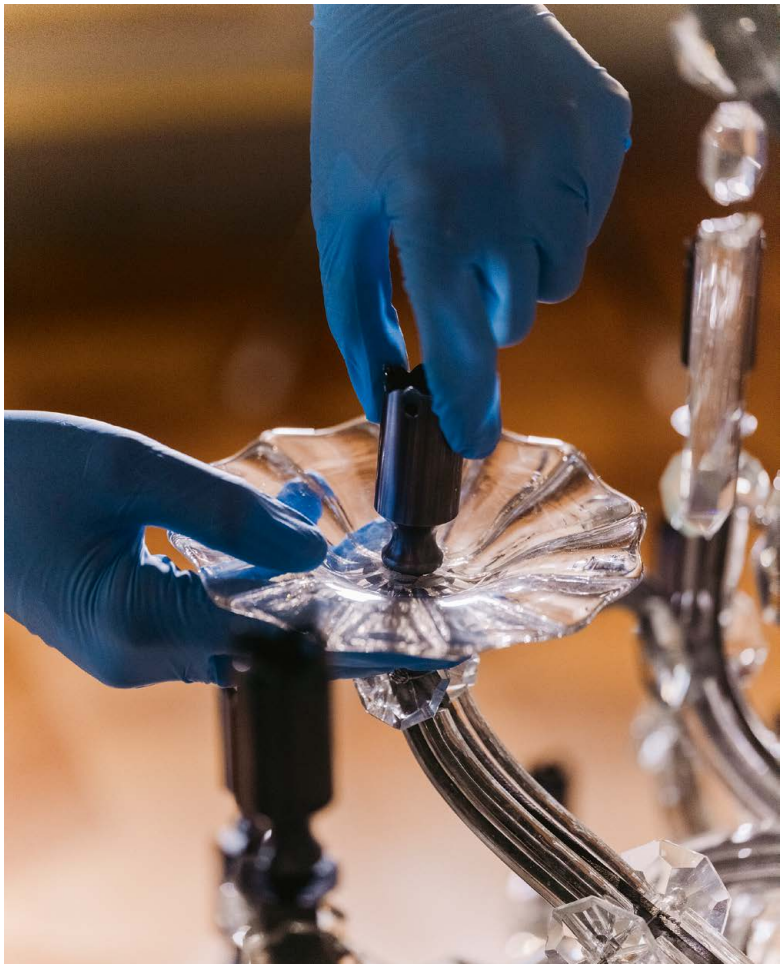
Textilrestaurator Asgrimur Einarsson bereitet die Färbung eines Unterlegsgewebes vor, das bei der Restaurierung des seidenen Polsterbezugs einer Chaiselongue (rechts) verwendet wird.

Der Grund- und Aufrissplan des Schlosses Monbijou, entstanden um 1800. Durch natürliche Alterung, Lagerung und Löschwasserschäden gezeichnet, wurde er als wichtiges Dokument dieses verschwundenen Schlosses durch Papierrestauratorin Wiebke Müller konserviert.

Björn Hutschenreuter, Restaurator im Raumausstatterhandwerk, bei der technologischen Untersuchung eines Polsters aus dem 18. Jahrhundert.

Vor der Restaurierung der Fahnen, die seit der Potsdamer Konferenz 1945 im Konferenzsaal von Schloss Cecilienhof hängen, wird eine umfangreiche Bestandsaufnahme durchgeführt, hier durch Textilrestauratorin Johanna Böhm.

ORIGINAL SUPPLIES
since 1962
TRMK



Ein Detail des Maria-Theresia-Kronleuchters: ein original erhaltener Tropfteller, auf den eine rekonstruierte Kerzentülle gedreht wird.

JULIA SELLMANN, *1992 in Werdohl, Sauerland studierte Fotografie (B.A.) sowie später Photographic Studies (M.A.) an der Fachhochschule Dortmund. Nach vielen Jahren in Köln lebt und arbeitet sie heute in Berlin als Portraitfotografin an der Schnittstelle von Editorial, Dokumentation und kommerzieller Fotografie. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch einen sensiblen Blick für zwischenmenschliche Nähe, Authentizität und emotionale Tiefe aus. Ihre Bilder erscheinen regelmäßig in internationalen Magazinen und Kampagnen. Vor ihrer Kamera standen unter anderem Angela Merkel, Ferdinand von Schirach, Michel Friedman, Wolfgang Joop, Patrick Dempsey und Thomas Ruff.

Ine Schuurmans (Fachbereich Porzellan / Glas / Keramik) und Benjamin Glasberger (Fachbereich Metall) verdrahten, als fachübergreifendes Projekt, einen Maria-Theresia-Kronleuchter im Orangerieschloss.

Detailansicht des Grund- und Aufrissplans des Schlosses Monbijou mit erkennbaren Schäden durch natürliche Alterung, ungünstige Lagerung und Löschwasser.

»ALS KIND DACHTE ICH, DAS IST NORMAL«

Die Familie Sello prägte die Potsdamer Parks und Gärten über Generationen hinweg. Ihre Nachkommen halten die Erinnerung an die Hofgärtner bis heute wach.

Auch wer die Sellos nicht kennt, ist ganz sicher schon in Kontakt mit ihrem Erbe gekommen – etwa durch den Kauf einer Monstera deliciosa. Die heute in jeder zweiten Wohnung stehende Zimmerpflanze mit den charakteristisch geschlitzten Blättern wurde einst von Hermann Sello (1800 – 1876) domestiziert und in die preußische Gartenkultur eingeführt. Er diente als Hofgärtner in Potsdam, genau genommen im »Terrassenrevier« von Schloss Sanssouci, und folgte damit einer Familientradition. Die Sellos und mit ihr verschwägerte Sippen prägten über vier Generationen hinweg vom frühen 18. bis ins späte 19. Jahrhundert hinweg die Gartenkultur in Berlin und Brandenburg, vor allem im Park Sanssouci.

Als Hofgärtner waren sie in leitender Funktion für die Gestaltung, Pflege und Weiterentwicklung der königlichen Gärten verantwortlich. Der kinderlose Hermann Sello hatte in dieser Stellung zu Ende seines Lebens 32.000 Taler angehäuft, damals ein kleines Vermögen, das er testamentarisch »zum Besten meiner Blutsverwandten« in eine Stiftung überführte. Nach seinem Tod im Jahr 1876 wurden zunächst vor allem die Nachkommen seiner Geschwister finanziell unterstützt, und obwohl das Geld dahinschmolz, gab die Familie die Stiftung in den kommenden Jahrzehnten nie auf.

Auch 150 Jahre später ist Potsdam noch eine ideelle Heimat für die Ableger der Dynastie. Seit der Wiedervereinigung kommen sie alle zwei Jahre aus allen Winkeln Deutschlands und der Welt hier zusammen. An einem freundlichen Wochenende im September ist es wieder so weit. Das Ehepaar Tölle, beide Ende dreißig, ist mit seinen zwei kleinen Kindern extra aus dem Rheinland angereist. Gärtner sind sie nicht von Beruf, wie auch sonst niemand mehr in der Familie, und auch der historische Hintergrund des Treffens ist für sie nicht entscheidend. »Für die Älteren ist die Familiengeschichte viel wichtiger. Die wissen alles noch ganz genau. Für unsere Generation und für unsere Kinder ist das weit weg. Wir freuen uns einfach als Familie zusammenzukommen. Das ist eigentlich das Herz der ganzen Veranstaltung«, erklärt Sarah Tölle. Ihr Mann ist schon so lange dabei, wie er denken kann. »Als Kind dachte ich, das ist normal, das hat jeder. Erst später habe ich begriffen, dass es überhaupt nicht normal ist, durch das Erbe der eigenen Familie zu spazieren.«

1961, im Jahr des Mauerbaus, wurde ein Wechsel des Standorts von Potsdam nach West-Berlin notwendig, wo auch der Stiftungszweck neu formuliert wurde. Von nun an setzte sich die Stiftung für die »Pflege der Familientradition und des Zusammenhalts der Familienangehörigen« sowie die »Pflege des Sello'schen Familienfriedhofs« ein. Auf dem Sello-Friedhof in Potsdam-Bornstedt liegt auch Hermanns Vorgesetzter und Freund, der große Gartenkünstler Peter Joseph Lenné begraben, der wie kein anderer die Potsdamer und Berliner Gartenlandschaften prägte. In seiner Nachbarschaft können sich bis heute Nachfahren der Sellos und angeheirateter Familien eine letzte Ruhestätte sichern.

Angelegenheiten wie diese werden auf der satzungsgemäßen Familienversammlung in der Jugendherberge Babelsberg besprochen. Danach geht es auf den Schirrhof für eine Führung durch die Werkstätten der SPSG und als Abschluss natürlich zum Familienfriedhof. Auch der langjährige Vorsteher der Stiftung Hans-Joachim von Buchka ist einmal mehr dabei: »Wir halten unsere Familiengeschichte lebendig, indem wir Gärten besichtigen, indem wir uns Häuser angucken, in denen die Gärtner gelebt haben. Und auch, indem wir jedes Mal wieder auf den Friedhof gehen und an die Gärtner und weitere Vorfahren erinnern, die dort begraben liegen.«

Der 78-Jährige gilt als wandelndes Gedächtnis der Familie, neben dem geselligen Aspekt ist ihm deshalb auch die Bewahrung der gemeinsamen Geschichte wichtig. »Wie unsere Vorfahren einen Garten gestaltet haben, der jetzt noch Bestand hat und an dem man heute noch ablesen kann, was für Gedanken damals dahinter waren – das der jüngeren Generation zu vermitteln, finde ich ausgesprochen wertvoll und spannend.« Zu diesem Zweck kooperiert die Familienstiftung bereits seit den Neunzigerjahren mit der SPSG. Zahlreiche Dokumente, Bilder und Objekte aus den Archiven wurden dem Hofgärtnermuseum in Schloss Glienicke und dem Hofgärtnerarchiv als Dauerleihgaben überlassen. Dass das Erbe der Familie auch im Park Sanssouci weiter wächst und gedeiht, dafür sind heute die sogenannten »Parkrevierleiter:innen« in der SPSG zuständig. Sie sind in die Fußstapfen der Hofgärtner getreten und pflegen jeden Tag das grüne Welterbe.

Text: Michael Wolf | Fotos: Sascha Hoecker

IN GUTEN HÄNDEN

1

Nach historischem Vorbild und in Handarbeit maßgefertigt schmücken Citruskübel unsere Gärten. Mit Ihrer einjährigen Patenschaft für eine Bitterorange im Park Sanssouci oder im Lustgarten von Rheinsberg unterstützen Sie die Arbeit unserer Orangeriemeister:innen. Ihre Spende kommt auch dem Böttcherhandwerk und der Zimmerei zugute und damit dem Erhalt unserer hochwertigen Pflanzgefäße.

spsg.de/patenschaften

2

Der komplette Park Sanssouci als Bronzeguss: Vor allem (aber nicht nur) für Menschen mit Seheinschränkungen bietet das Tastmodell am Besuchszentrum Historische Mühle seit mehr als zehn Jahren die Möglichkeit, die UNESCO-Welterbestätte taktil zu erleben. Erkunden Sie mit Ihren Fingerspitzen den Weg von Schloss Sanssouci zum Neuen Palais oder betrachten Sie die Komposition aus Gebäuden und Wegen im Park aus der Vogelperspektive. Das Tastmodell ist auch ein schönes Beispiel für die Sympathie, die viele Menschen dem Park Sanssouci entgegenbringen, wurde es doch ermöglicht durch zahlreiche Spenden.

3

Königin, Kaiser-Mutter von Wilhelm I., preußische Ikone: Wenn man auf der Suche nach so etwas wie einem ewig jungen Popstar in der Geschichte Preußens ist, landet man zwangsläufig auch bei Königin Luise. Wobei viele Historiker:innen sicher widersprechen würden, die Luises Bedeutung für die Geschichte Preußens für überbewertet halten. Doch die mit 34 Jahren im Jahr 1810 jung gestorbene Herrscherin fasziniert weiterhin, das beweist auch diese handgefertigte Zellan-Büste des Potsdamer Künstlers Alex Agwanjan. 49 Euro*

Fotos: © SPSG / Sascha Hoecker

* Erhältlich im Museumsshop im Schloss Sanssouci

4

Eine feine Handschrift kann die beste Visitenkarte sein, gleichzeitig finden sich tatsächlich geschriebene und eben nicht getippte Nachrichten immer seltener in unserem Alltag. Wer ausreichend Muße hat und einem Brief den besonderen Touch verleihen will, liegt mit diesem Schreibset in Feder-Optik genau richtig. Man kann quasi hören, wie diese Metallspitze über das Papier kratzt – auch etwas, das man im Alltag kaum noch zu hören bekommt. 59 Euro*

6

Unter den Besucher:innen von Schloss Sanssouci ist diese Version von Friedrich II. ein Bestseller: der Preußen-König als Playmobil-Figur inklusive Pferd und treuer Hundebegleitung. Statt des Degens hätte man ihm sicherlich auch eine Querflöte in die Hand drücken können, aber eine Waffe macht bei einem König, der unter anderem den Siebenjährigen Krieg begonnen hat, sicher auch Sinn. Spielerischer kann man sich Friedrich sicherlich nicht nähern. 9,95 Euro*

5

Angeblich schmeckt Sprudelwasser ja nicht, wenn man es aus einer Tasse trinkt. Aber auf so eine Idee würde niemand bei dieser Tasse mit dem Konterfei von Friedrich II. kommen. Produziert in der Porzellanmanufaktur Kämmer im thüringischen Rudolstadt fasst sich diese Tasse ganz wunderbar an und lässt jedes Heißgetränk ein wenig edler herüberkommen. Vielleicht klappt das sogar mit Sprudelwasser? 12,90 Euro*

7

Einen fröhlicher dreinblickenden Handschmeichler wird man vermutlich nirgendwo finden. Diese kleine Kartoffel nährt die Legende von Friedrich dem Kartoffelkönig, der die Knolle nach Preußen gebracht haben soll. Das ist Unfug, auch wenn Friedrich II. sich tatsächlich für den Anbau von Kartoffeln eingesetzt hat; größere Verbreitung fanden die Erdäpfel erst im 19. Jahrhundert, viele Jahrzehnte nach Friedrichs Tod. Die Kartoffellegende ist also falsch, aber sie beschert uns zumindest diese niedliche Kuschel-Kartoffel. 14,95 Euro*

Auf einer Probe für die Young Show. | Rechte Seite: Regisseurin Tamina Wittwar im Zuschauerraum

GEISTERSTUNDE IM SCHLOSS CHARLOTTENBURG

Zu Besuch im Friedrichstadt-Palast, wo über 200 Kinder und Jugendliche an ihrer nächsten großen Show arbeiten. Als Stargast dabei: Königin Luise.

Wenn am Abend Vorstellung ist, riecht es schon Stunden vorher im Berliner Friedrichstadt-Palast nach den Brezeln, die sich die Besucher:innen der aktuellen Show »Blinded By Delight«schmecken lassen werden. Auf dem Weg durch die fensterlosen Flure jenseits von Bühne und Zuschauerbereich erwartet man hinter jeder nächsten Tür eine Backstube. Aber nein: Es folgt ein Raum voller Hüte und Perücken, eine Garderobe, von deren Decke glitzernde Kleider hängen oder eine Maskenbildnerei mit hell leuchtenden Spiegeln. Und dann öffnet sich unvermittelt der Blick auf die Hinterbühne: Mehrere steinerne Sarkophage, eine riesige Vase und Teile eines Schlosses warten hier auf ihren Einsatz. Die schmucklosen Gänge des Hauses haben etwas von einem U-Boot oder Maschinenraum, die offenen Türen und Tore hingegen wirken wie Bullaugen in andere bunte Welten. »Das hier ist ein einzigartiger kreativer Spielraum«, schwärmt Christina Tarelkin. »Als Künstlerin kann man sich voll entfalten, denn die größte Theaterbühne der Welt eröffnet nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. Alles lässt sich verwandeln, immer wieder neu erschaffen.«

Tarelkin hat zum Gespräch ins prächtige Foyer des Palasts geladen. In ihrem Glas Sprudel funkelt das Licht des großen Kronleuchters. Wenn jemand dieses Haus kennt, dann sie: Seit 1989 arbeitet Tarelkin am Friedrichstadt-Palast, seit 2010 ist sie Direktorin des Jungen Ensembles, dem heute rund 240 Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 17 Jahren angehören. Sie werden in Tanz, Gesang und Schauspiel ausgebildet und treten in eigenen Shows auf.

Tarelkin ist sichtlich stolz, dass die Bühne nicht nur den Profis und den spektakulären Grand Shows gehört, die auf höchstem Niveau Tanz, Gesang und Artistik vereinen und für die Designer-Stars wie Jean Paul Gaultier die Kostüme entwerfen. Sie ist genauso eine Heimat für die Nachwuchskünstler:innen Berlins und Brandenburgs. »Ein solches Junges Ensemble gibt es kein zweites Mal«, sagt Tarelkin. »Besonders ist, dass die Young Shows unserer Kinder und Jugendlichen mit derselben Sorgfalt, Leidenschaft und Professionalität produziert werden wie die großen Produktionen.«

Am 24. November steht die nächste Premiere an: Die Show »SPOOKY Charlottenburg« entsteht in Kooperation mit der SPSG anlässlich des 250. Geburtstags von Luise von Preußen (1776 – 1810). Die Stiftung half bei der Recherche, lud Mitarbeiter:innen und Performer:innen des Palasts ins Schloss Charlottenburg ein, einem der bevorzugten Aufenthaltsorte der Königin. Nach ihrem frühen Tod ließ Luises Witwer Friedrich Wilhelm III. ihr im Schlossgarten ein Mausoleum errichten.

Auch die Geschichte der Show spielt hier. Bei einem Schulausflug ins Schloss erwecken Amira, Johanna und Hamza versehentlich das Gespenst des Wendelin Graf von Wurm. Das mürrische Phantom sät Misstrauen und schürt Streit zwischen den Kindern, die Klasse droht auseinanderzufallen. Um Wendelin aufzuhalten, holen die drei Heldinnen den Geist der Königin Luise zu Hilfe. Gemeinsam wollen sie seine Macht brechen und beweisen, dass Zusammenhalt stärker ist als Zwietracht.

Vorbereitungen für die große Show.

Previews ab dem 19. November | Premiere am 24. November | Ab fünf Jahren empfohlen.
Wer eine gültige Eintrittskarte für Schloss Charlottenburg oder Schloss Paretz vorlegt, erhält im Friedrichstadt-Palast 50 Prozent Rabatt auf ausgewählte Tickets für »SPOOKY Charlottenburg«. Tickets für die Show ermöglichen ebenfalls einen vergünstigten Eintritt in den beiden Schlössern.
spsg.de/spooky-charlottenburg
palast.berlin/spooky

»Wir erzählen eine Geschichte über mutige Menschen, die sich trauen, Dinge zu hinterfragen«, erklärt Regisseurin Tamina Wittwar kurz vor einer Probe. »Und über Kinder, die die Vielfältigkeit zu schätzen wissen, in der sie leben.« Wittwar stand selbst lange in Musicals auf der Bühne und ist seit diesem Jahr Hausregisseurin am Friedrichstadt-Palast. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist ihr besonders wichtig. »Es berührt mich tief im Herzen, wenn ich diese jungen Menschen begleiten darf und sehe, was sie alles mitbringen und dazulernen.«

Auch von der Kostümabteilung werden die Performer:innen nach Kräften in der Arbeit für ihre Show unterstützt. In der Herrenschneiderei, einem langgezogenen Raum in den Tiefen des Hauses, sitzen die Schneiderinnen an ihren Nähmaschinen. Links von ihnen hängt die Welt von »SPOOKY Charlottenburg« bereits dicht gedrängt auf Kleiderstangen: Seerosen, Frösche mit mintgrünen Röcken und Kragen, die Panzer von Kriechtieren, weiße Hemden für einen ganzen Hofstaat. Schon seit dem Frühjahr wird hier an der Ausstattung gearbeitet. 320 Kostüme braucht es für die neue Young Show.

Einige davon sind wenig später auf der Bühne in Bewegung zu sehen. Dort gleicht die Probe zunächst einem Wimmelbild. Mehrere Gruppen von Kindern unterschiedlichen Alters hüpfen herum, während Techniker:innen jene Sarkophage verrücken, die zuvor noch auf der Hinterbühne gewartet haben. Regisseurin Wittwar und ein Choreograf stehen vor einem Mädchen im Grundschulalter, das mit fragendem Blick die Arme vorstreckt und die Beine verrenkt. Sie korrigieren die Bewegungen, schlagen dann mit dem Kind ein. Einige Meter entfernt zeigt Christina Tarelkin einer Gruppe der jüngsten Tänzer:innen, welchen Weg sie gleich über die Bühne nehmen soll. Über allem sind aufgeregte Kinderstimmen zu hören.

Erst als die Musik einsetzt, ergibt sich aus dem Durcheinander eine Ordnung. Wendelin Graf von Wurms Stimme schallt aus den Boxen – und aus den Ecken des Mausoleums von Schloss Charlottenburg kriecht seine Armee hervor. Kriechtiere wuseln über die Bühne, winden sich, schwingen die Hüften und heben ihre Zylinder zum Gruß. Aus einzelnen Bewegungen ist eine Choreografie geworden, aus Sarkophagen und Kulissenteilen eine andere Welt.

In der ersten Reihe tanzt Florentine. Die 15-jährige Gymnasiastin hatte die Young Shows schon seit ihrer frühen Kindheit mit der Familie besucht. Vor drei Jahren ging sie dann selbst zum Casting und konnte ihr Glück kaum fassen, als sie tatsächlich aufgenommen wurde. An ihr erstes Training auf der großen Bühne erinnert sie sich noch genau: »Ich war wirklich so überwältigt. Ich dachte: Okay, wow. Das ist jetzt wirklich krass, hier zu stehen«, erzählt sie in einem rasanten Sprechtempo, das beinahe mit ihren Tanzschritten mithalten kann.

Freunde hat sie schnell gefunden. Es fällt auf, dass in allen Gesprächen über das Junge Ensemble schnell Begriffe wie »Gemeinschaft«, »zweites Zuhause«oder sogar »Familie«fallen. Aber natürlich geht es hier auch um Leistung. Was hilft gegen das Lampenfieber? Florentine muss nicht lange überlegen: einfach machen. »Wenn man auf der Bühne ist, vergisst man die Aufregung ganz schnell. Dann tanzen wir einfach. Es macht dann nur noch Spaß.«

Wie viel Spaß, das zeigt sich wenig später im Zuschauerraum. Dort wartet die zweite Trainingsgruppe eigentlich noch auf ihren Einsatz. Eigentlich. Denn ein paar Mädchen können nicht stillhalten. Kaum erklingt die Musik, tanzen sie zwischen den leeren Sitzreihen einfach schon einmal los, als stünden sie selbst auf der Bühne. Arme kreisen, Hüften schwingen, Beine fliegen in die Luft.

Noch liegen intensive Probenwochen vor ihnen. Dann werden sich am Premierenabend die Türen öffnen und fast 1.900 Menschen in den Saal strömen. Doch die Kinder tanzen jetzt bereits, als wäre es so weit. Hinter ihnen liegen die dunklen Gänge, die Werkstätten, Garderoben und Kulissenlager des Palasts. Vor ihnen leuchtet die Bühne. Sie können es kaum erwarten, wieder dort oben zu stehen. **Text: Michael Wolf | Fotos: Nady El-Tounsky**

HIGHLIGHTS

Ab ins Winter-quartier

In der um 1800 errichteten Orangerie in Rheinsberg überwintern Kübelpflanzen, deren Bestand heute wieder dem zu Zeiten Prinz Heinrichs gleicht. Am 7. November öffnet das Winterquartier seine Türen. Orangeriegärtnerin Grit Döring gibt Einblicke in die Pflege der anspruchsvollen Pflanzen und erzählt von ihrer Kultur und der Geschichte dieses besonderen Ortes.

spsg.de/heinrichs-kuebelpflanzen

Die Schönste schläft noch nicht

Wenn die Bildergalerie von Sanssouci bereits für den Winter geschlossen ist, öffnet sie am 8. November noch einmal ihre Türen. Kustodin Alexandra Nina Engel führt exklusiv durch die Galerie Friedrichs des Großen und erzählt von der Geschichte und Architektur des ältesten erhaltenen Galeriegebäudes Deutschlands und davon, wie der König in kurzer Zeit eine der bedeutendsten Gemäldesammlungen Europas zusammentrug.

spsg.de/fuehrung-bildergalerie

Stimmen aus dem Exil

Die Autorinnen Tania Arcimovich (Belarus), Karima Shabrang (Afghanistan) und Fariba Vafi (Iran) setzen sich literarisch mit Schloss Schönhausen und seiner Geschichte in der NS-Zeit auseinander. Inspiriert von den Formaten der »Weiter Schreiben«-Interventionen verbinden ihre Texte persönliche Erfahrungen von Exil und politischem Druck mit Fragen nach Geschichte, Erinnerung und künstlerischer Freiheit. Melika Foroutan liest die deutschen Übersetzungen, Basilius Alawad begleitet den Abend musikalisch.

spsg.de/exiltexte

Sophie Charlotte lädt ein

Im Schloss Charlottenburg wird Sophie Charlotte bei einer besonderen Führung für Menschen mit Demenz und ihre Begleitpersonen lebendig. Eine Darstellerin erzählt vom Alltag der Königin und lädt dazu ein, das höfische Leben mit allen Sinnen zu entdecken. Tanzen, Singen, Fühlen und Riechen machen Geschichte unmittelbar erfahrbar – in ruhiger Atmosphäre und geschütztem Rahmen. Die Führungen in Kooperation mit dem Malteser Hilfsdienst e.V. finden an mehreren Terminen bis Dezember statt.

spsg.de/demenzfuehrung-charlottenburg

Weihnachten im Neuen Palais

Kerzenlicht, funkelnde Kristalllüster und festlich gedeckte Tafeln: Von 1889 bis 1917 feierte Kaiser Wilhelm II. mit seiner Familie Weihnachten im Neuen Palais. Eine Führung durch die kaiserlichen Wohnräume erzählt von den Festtagen bei Hofe: vom Weihnachtsdinner über die Bescherung bis zu den Geschenken für die sieben Kinder des Kaiserpaares.

spsg.de/kaiserliche-weihnachten

spsg.de/kaiserliche-weihnachten-punsch

Gartenstunde

mit SPSG-Gärtnerin und Kräuterpädagogin Ina Schönemann

Weiß meine Zimmerpflanze eigentlich, welche Jahreszeit wir haben?

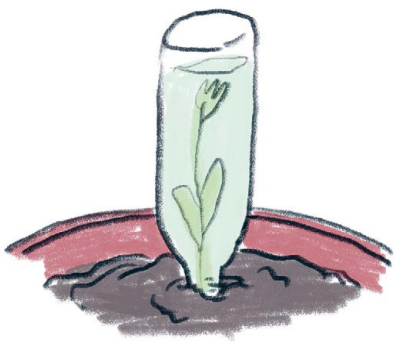
Ja, unsere Zimmerpflanzen spüren die Veränderungen der Jahreszeiten. Die Tageslänge und damit auch das zur Verfügung stehende Licht nehmen ab. Auch die Einfallswinkel der Sonnenstrahlen verändern sich.
Dadurch, dass die Sonne im Hochsommer sehr hoch steht, kann es durchaus möglich sein, dass unsere Zimmerpflanzen gar keine direkten Sonnenstrahlen abbekommen. Hingegen können die Pflanzen im Frühjahr und Herbst, wenn die Sonne tiefer steht, an ihrem Standort direktes Licht tanken.
Und wenn im Winter das Lichtangebot sehr gering ist, fährt die Pflanze ihren Stoffwechsel zurück; zwar nicht so intensiv wie der Straßenbaum vor dem Fenster, aber dennoch spürbar. Das sollten wir bei der Pflege unserer Zimmerpflanzen berücksichtigen.
Kleiner Fun Fact am Rande: Der amerikanische Biologe Frank A. Brown zeigte mit seinen Experimenten, dass Kartoffeln selbst in völliger Isolation im Dunkeln ihren Stoffwechsel einem exakten 24-Stunden-Rhythmus anpassen.

Ich hoffe, dass Sie mir eine Empfehlung geben können, um vorrangig den Rosenrost zu bekämpfen. Die Spritzmittel im Handel bringen keinen nennenswerten Erfolg. Ich hoffe, Sie haben ein »Wundermittel«.

Wenn Pflanzenschutzmittel bereits angewendet wurden und dennoch kein sichtbarer Erfolg eintritt, lohnt sich oft ein Blick auf die allgemeinen Standort- und Pflegebedingungen der Rose. Wichtig ist zunächst die Frage, welche Rosensorte Sie kultivieren. Manche Sorten sind von Natur aus deutlich anfälliger für Rosenrost. Ebenso spielen Standort und Versorgung eine große Rolle: Steht die Rose frei ausgepflanzt oder im Kübel? Erhält sie ausreichend Sonne und Luftbewegung? Ist sie gut mit Nährstoffen versorgt?
Ein gesunder, kräftiger Wuchs ist die beste Grundlage. Daher empfehle ich, die Rose zunächst zu stärken. Eine regelmäßige Düngung mit einem geeigneten Rosendünger nach Packungsangabe kann helfen. Ziel ist ein kräftiges, sattgrünes Laub. Zusätzlich sollten befallene Blätter konsequent entfernt und im Hausmüll entsorgt werden, damit sich die Pilzsporen nicht weiter verbreiten. Auch abgefallenes Laub unter der Pflanze sollte gründlich aufgenommen werden. Ein Rückschnitt kann ebenfalls sinnvoll sein und die Durchlüftung zu verbessern.
Ergänzend kann die Rose mit pflanzenstärkenden Maßnahmen unterstützt werden, zum Beispiel durch Präparate auf Basis von Ackerschachtelhalm. Ein einzelnes »Wundermittel« gibt es leider meist nicht. Entscheidend ist das Zusammenspiel aus robuster Sorte, passendem Standort, guter Versorgung und regelmäßiger Pflege. Oft verbessert sich die Situation deutlich, wenn diese Grundlagen stimmen.

Illustration: Frank Höhne

Sie haben eine Frage zur richtigen Pflege von Obstbäumen oder wollen wissen, wie Sie die alte Holzkommode wieder auf Hochglanz poliert bekommen? Schreiben Sie an oeffentlichkeitsarbeit@spsg.de mit dem Betreff »SANS,SOUCI.: Ihre Frage«. Ausgewählte Fragen beantworten wir in der nächsten Ausgabe.



Wie baue ich mir ein unkompliziertes Bewässerungssystem für meine Pflanzen, wenn ich ein paar Tage nicht da bin?

Wenn Sie nur ein paar Tage verreisen, können Sie Ihre Zimmerpflanzen einfach mit einer Wasserflasche oder einem Baumwollband bewässern.
Mit einer Wasserflasche: Deckel mit kleiner Öffnung versehen und kopfüber in die Erde stecken, damit das Wasser langsam abgegeben wird.
Mit Baumwollband: Ein Ende ins Wasser, das andere Ende in die Erde stecken, um Wasser zu transportieren.
Tipp: Testen Sie das System vor dem Urlaub, da die Erde unterschiedlich schnell austrocknen kann. Gießen Sie die Pflanzen vor der Abreise gründlich und stellen Sie sie an einen kühleren, hellen Ort ohne direkte Sonne. So kommen die Pflanzen einige Tage ohne Sie zurecht.

INFORMATION
Die Öffnungszeiten der Schlösser finden Sie unter spsg.de. Bitte beachten Sie die Sonderregelungen zu den Feiertagen.
info@spsg.de
T. +49 (0) 331.96 94-200

GRUPPENRESERVIERUNG
gruppenservice@spsg.de
T. +49 (0) 331.96 94-222

BESUCHSZENTRUM SANSSOUCI / HISTORISCHE MÜHLE
An der Orangerie 1, 14469 Potsdam
(Montag geschlossen)

BESUCHSZENTRUM NEUES PALAIS
Am Neuen Palais 3, 14469 Potsdam
(Dienstag geschlossen)

NEWSLETTER
Melden Sie sich jetzt an und gewinnen Sie mit etwas Glück zwei Jahreskarten der SPSG.
spsg.de/newsletter

APP »SANSSOUCI«
Schlösser, Gärten, Geschichte: die digitale Begleitung bei Ihrem Schlossbesuch mit hilfreichen Audio- und Videoinhalten.
Kostenlos erhältlich im Apple App Store und im Google Play Store

UNTERSTÜTZEN UND FÖRDERN
In Zeiten knapper Kassen sind auch wir zunehmend auf Ihre Unterstützung angewiesen. Es gibt viele Möglichkeiten, wie Sie sich privat oder als Unternehmen engagieren können. Sprechen Sie uns gern an unter
fundraising@spsg.de
spsg.de/unterstuetzen-foerdern

Spendenkonto Commerzbank Potsdam
IBAN: DE19 16040000 0100177501
BIC: COBADEFFXX

Informationen zu unserem Förderverein, den Freunden der Preußischen Schlösser und Gärten, erhalten Sie direkt auf
freunde-psg.de
oder via E-Mail an
info@freunde-psg.de

SANS,SOUCI.
Das Magazin der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

HERAUSGEBERIN
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)
Postfach 601462 | 14414 Potsdam
T. 0331.96 94 0

Redaktion: Michael Wolf
Verantwortlich SPSG: Hyun-Ho Cha
Mitarbeit SPSG: Marion Berger, Svetlana Greidina, Carlo Paulus, Valerie Präkelt, Ina Schönemann, Leonie von Gadow, Christoph Martin Vogtherr
Fotos: Jonas Walter (SPSG), Sascha Hoecker, Julia Sellmann
Artdirektion: Julia Kuon
Grafische Leitung SPSG: Julius Burchard
Projektleitung: Julia Hagenberg, SPSG (V.i.S.d.P.); Peggy Eife, Mandy Moritz, Tagesspiegel
Druck: Walstead Krakow Sp.zo.o.
Stand: 21. Oktober 2026, ©SPSG

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2027.

STIFTUNG
PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN
BERLIN-BRANDENBURG

unesco
Schlösser und Parks
von Potsdam und Berlin
Welterbe seit 1990

Gefördert durch

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

LAND
BRANDENBURG
Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur

BERLIN
Senatsverwaltung
für Kultur und
Gesellschaftlichen Zusammenhalt

SEI DABEI!
PATENSCHAFTEN IM GRÜNEN WELTERBE

BESONDERE GESCHENKIDEEN FINDEN SIE UNTER SPSG.DE/PATENSCHAFTEN